



## ***Fest der Begegnung, Oberkirch Marienfried***

### ***Erzbischof em. Dr. Robert Zollitsch***

*Lesungen: Ex 15,1-21 Ev: Joh 20,19-23*

***„Er kommt – den Rhythmus des Vaters aufnehmen.“***

---

Liebe Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens,  
„Er kommt.“ Mit diesen zwei schlichten Worten haben Sie von Marienfried aus auf einer Postkarte für den heutigen Festtag erworben. Und Sie haben damit nicht den Erzbischof gemeint, was ich gut verkraften kann, sondern jemand Anderen, ungleich Wichtigeren: den Gründer unserer Schönstattbewegung, Pater Josef Kentenich. Jetzt kann natürlich jemand, der schon Jahrzehnte tot ist, nur schwerlich kommen und unter uns weilen. Und es wäre selbst bei einer gestiegenen Lebenserwartung unmöglich, dass jemand 100 Jahre nachdem er den Grundstein für ein großartiges Werk gelegt hat, zur Feier dieses Jubiläums kommen könnte. Ist es also eine Täuschung, der wir damit aufsitzen, wie sie eben in der Werbung vorkommt? Keineswegs, denn das Bild auf der Einladungskarte macht deutlich, um was es sich handelt: wir werden heute die Statue von P. Josef Kentenich auf Marienfried segnen.

„Er kommt.“ – nicht sehr beweglich, in Bronze gegossen, aber: ertastbar, berührbar und in Lebensgröße. Wie wir ihn schon von Milwaukee und Belmonte her kennen, wie er vor dem Kentenich-Haus in Schönstatt auf die Pilger wartet. Aber – wozu kommt er? Weshalb errichten wir seine Bronzefigur an unserem Diözesanzentrum Marienfried? Nun, zum einen wird deutlich: auch 100 Jahre nachdem, unsere Schönstattfamilie gegründet wurde, sind wir immer noch „im Kommen“ und hochaktuell. Auch 100 Jahre, nachdem sich P. Josef Kentenich mit den Schülern in der Michaelskapelle eingefunden hat, um mit der Gottesmutter das Liebesbündnis zu schließen, dürfen wir aus der Kraft des Liebesbündnis leben.

Zum anderen ist es auch heute noch hochaktuell, unserem Vater und Gründer zu begegnen, uns von ihm inspirieren zu lassen. Menschen, die ihn zu seinen Lebzeiten kennen lernen durften, berichten von einem Seelsorger, der eine beeindruckende Persönlichkeit war, der sie wie ein Vater begleitet hat. Sie haben einen Priester erlebt, der sich berühren ließ und der ihr Leben erneuert hat, weil er für sie da war, ihnen zugehört und sie weiter geführt hat. Ich selbst konnte als Student diese Erfahrung machen, als ich zwei Wochen lang P. Josef Kentenich in Milwaukee besuchen durfte. Nie in meinem Leben bin ich noch einmal jemandem begegnet, bei dem ich mich so angenommen gefühlt habe, der mir so intensiv und aufmerksam zugehört hat. Das hat mich tief geprägt und ich kann gar nicht ausdrücken, wie dankbar ich für diese Begegnung bin. Sie hat mich verändert und danach fragen lassen, wie ich als Priester dem entsprechen kann, was er mir in der Begegnung geschenkt hat. Eine solche Begegnung, das

habe ich erfahren, kann anspornend Leben wecken und in eine tiefere Dimension führen. Diese Erfahrung wünsche ich auch heute uns allen!

Geschieht dies, so können wir allerdings fragen, durch eine Plastik? Können wir dadurch tatsächlich verwandelt werden? Zuerst natürlich nicht. Eine noch so schöne und ansprechende Skulptur kann nicht sprechen. Wir werden dadurch auch nichts direkt erfahren. Aber: sie kann Interesse wecken. Sie steht im Raum und fordert uns heraus. Wir können nicht gleichgültig an ihr vorbei gehen. Und sie erinnert uns daran, dass P. Kentenich selbst hier in Oberkirch war, am 3. September 1967. Sie lädt uns ein, uns damit auseinander zu setzen, was er uns hier für unsere badische Schönstattfamilie gesagt hat – und im Jubiläumsjahr lädt sie uns in besonderer Weise ein, danach zu fragen, wie wir das lebendig halten, was P. Kentenich vor 100 Jahren angestoßen und als Impuls in unsere Kirche getragen hat.

Denn es geht uns ja nicht darum, nostalgisch zurück zu blicken und in Erinnerungen zu schwelgen. Es kommt darauf an, dass wir aufgreifen, was durch unseren Gründer an Erneuerung in unserer Kirche angestoßen wurde und aufgebrochen ist! Er hat uns den Schlüssel in die Hand gegeben, um in unserer veränderten Welt heute Zeugnis für Jesus Christus abzulegen; einen Glauben zu leben, der nicht von äußeren Einflüssen und Bestätigung abhängig ist; einen Glauben, der wetterfest den Weg in die Zukunft weist. Es liegt an uns, uns das zu eigen zu machen, was er uns als Auftrag mitgegeben hat; dass wir seinen Rhythmus aufnehmen und gemeinsam in unsere Diözese hinaus tragen.

Vieles haben wir in den vergangenen Jahren in diesem Sinne in unsere Kirche eingebracht und dafür bin ich Ihnen sehr dankbar. Ich selbst habe mich in den vergangenen elf Jahren als Erzbischof nicht zuletzt durch Ihr Gebet getragen und unterstützt gewusst. Wir haben miteinander viel initiiert und uns eingesetzt, um unsere Herzen ineinander zu legen und für ein neues Bild von Kirche zu entflammen. Eine Kirche, die bereit ist, zu hören, und sich aufmerksam für das interessiert, was die Menschen unserer Tage brauchen; eine dienende Kirche, die nicht auf Äußerlichkeiten bedacht ist, sondern danach fragt, wie sie Fragenden und den Bedürftigen zur Seite stehen kann; eine pilgernde Kirche, die stets auf dem Weg ist und nicht sich selbst genügt, die bereit ist, andere mitzunehmen auf ihrem Weg und sich dabei von Gott überraschen lässt, der größer ist als unsere Vorstellungen. Wir spüren, wie aktuell und zentral dies ist, um glaubwürdig das Evangelium zu verkünden. Und wie dankbar wir sind, dass wir Papst Franziskus haben, der aus diesem Geist lebt – mit dem wir gemeinsam unsere Vision von Kirche verwirklichen dürfen. Es ist für uns dabei mehr als eine nebensächliche Bemerkung, dass er unser MTA-Bild auf seinem Nachttisch stehen hat; dass er von Argentinien her viel von unserer Bewegung aufnehmen durfte. Es freut mich, dass wir in ihm einen Pädagogen haben, der erkennt, worauf es in unserer Zeit ankommt: mit Deutlichkeit und Klarheit das Evangelium zu leben und dieses Zeugnis in einer frohen, den Menschen zugewandten Art und Weise zu geben. Papst Franziskus zeigt uns: Wo wir authentisch und direkt für unseren Glauben eintreten, finden wir Menschen, die dafür aufmerksam werden und die Begegnung mit Jesus Christus suchen.

Wenn wir auf diese Weise als Christen leben, dürfen wir all das mit einbringen, was wir in unserer Familie durch P. Kentenich erfahren haben. Ja, ich möchte beinahe sagen: wir haben die Pflicht, mit unserem reichen Schatz nicht hinter dem Berg zu halten! Unsere Kirche braucht gerade in unserem Land unsere Erfahrungen, braucht die Begegnung mit unserem Gründer. Sei es in der Familienpastoral, wenn es darum geht, Paare zu stärken, Mut für Kinder zu wecken, das Miteinander zu leben und einander Zeugnis zu geben. Mit dem

Pilgerheiligum aufzubrechen und die Gottesmutter unseren Nachbarn zu bringen, sie zum Gebet einzuladen. Und das tun wir als apostolische Gemeinschaft, in der in erster Linie Laien Verantwortung übernehmen. Hier haben wir eine Vorreiterrolle, gerade in einer Zeit, in der wir leider nicht mehr so viele Priester haben, wie wir es vielleicht noch gewohnt sind und gerne hätten. Wir zeigen in unserer Bewegung, wie ein konstruktives Miteinander von Priestern und Laien aussieht, das wir selbstverständlich leben und dabei den jeweils anderen wertschätzen. Alle in einem Rhythmus, das ist nicht ein Schlagwort, das vielleicht besonders in die Zeit der Fußballweltmeisterschaft passt, das ist etwas, das wir mit Leben erfüllen und das uns zugleich immer Auftrag bleibt.

Es sind grundlegende Werte und Anliegen, für die wir eintreten und für die wir uns stark machen. P. Kentenich hat durch seine Weitsicht bereits vor so vielen Jahren erkannt, worauf es ankommt, um in einem säkularen Umfeld unseren Glauben aktiv zu leben. So dürfen wir uns in der Tat auch heute von ihm berühren und uns auf diesem Weg stärken lassen. Da tut es gut, gerade jetzt in unserem Jubiläumsjahr, unsere Hände in seine zu legen und von ihm den Segen zu erbitten. Schön, dass wir dies nun in Oberkirch ganz konkret tun können! Und es ist ja nicht verwunderlich, dass in Rom oder Schönstatt vor allem junge Menschen P. Kentenich auf diese Weise begegnen, die Lebensübertragung suchen und ihn annehmen wie ihren Freund.

Das heißt für uns hier in Oberkirch, liebe Schwestern und Brüder, dass wir mehr als eine Statue errichten. Es kommt darauf an, dass wir lebendig halten, was P. Kentenich für unsere Kirche angestoßen und in besonderer Weise hier bei uns und für uns gesagt hat. Es liegt an uns, dies aufzugreifen und weiter zu führen in unsere Zeit hinein. So dürfen wir in Erinnerung rufen, was P. Kentenich uns vor fast 50 Jahren hier in Oberkirch mit für unseren Weg als Schönstattfamilie in der Erzdiözese Freiburg mitgegeben hat. „Victoria Patris Familie“ – so lässt sich sein Hauptanliegen an die badische Schönstattfamilie zusammen fassen. Für manche Ohren mag dies zunächst weit weg klingen. Und doch ist es hoch aktuell. In unserer Familie leben wir den Sieg des Vaters. Und zwar, interessanterweise, in zwei Richtungen. P. Kentenich sagt: „Das kann ein Doppeltes heißen. Einmal, der Vater hat über unsere Natur, über die Natur des modernen Menschen den Sieg davon getragen. Victoria-Patris-Familie kann aber auch heißen, wir haben den Sieg davon getragen über den Vatergott.“ Wie können wir das verstehen? P. Kentenich führt diese beiden Gedanken weiter. Der Sieg des Vaters über uns ist für ihn die Gnade, die wir im Heiligtum erfahren. Nicht wir sind die Handelnden, Gott wirkt an uns! So sagt er: „Es ist [...] ein Irrtum, wenn wir meinen, wir könnten Gläubigkeit [...] durch wissenschaftliche Erforschungen neu zurückerobern. Glaube ist ein Geschenk von oben, ein Gnadengeschenk. [...] Wir dürfen überzeugt sein, [...] dass die Gottesmutter uns allen vom Heiligtum aus einen außergewöhnlich warmen, einen überaus tatkräftigen, wagemutigen Glauben schenkt, und zwar besonders in der Form des Vorsehungsglaubens.“ Ja, es kommt darauf an, stets neu zu erkennen und uns darauf einzulassen, von Gott geführt zu werden. Seine Spuren zu entdecken und zu deuten: das ist die Aufgabe, die uns unser Vater gerade hier in Oberkirch in besonderer Weise ans Herz legt. Im Heiligtum dürfen wir, wie er sagt, „die Leiter anlegen“, um den direkten Weg zum Vatergott zu finden. So kann er über uns, über die schwache Natur des Menschen, siegen.

Zugleich, und das ist das Bemerkenswerte, das unser Gründer darlegt, lässt er aber auch den „Sieg“ von uns Menschen „über Gott“ zu. „Wann triumphieren wir am meisten, am stärksten

über den Vatergott?“, so fragt P. Kentenich, und gibt uns die Antwort: „Wenn wir still bescheiden unsere Armseligkeit anerkennen. [...] Meine anerkannte Schwäche ist mein Triumph über den Vatergott. Der Vatergott kann dann gar nicht anders, als sich liebend zu mir hinabneigen und mich in sein Herz ziehen.“

Liebe Schwestern, liebe Brüder, was vielleicht auf den ersten Blick einfach klingen mag, ist der Weg, wie wir heute unseren Glauben leben können. Wir sprechen heute oft von den Brüchen des Lebens und doch fällt es uns schwer, tatsächlich zuzugeben, dass es auch in unserem Leben Brüche gibt und einen Bedarf nach Versöhnung, die uns nur Gott schenken kann. Wir reden in der Kirche oft davon, dass Gott in der Geschichte gewirkt hat, und tun uns doch schwer, in dem, was aktuell geschieht, zu erkennen und anzuerkennen, dass Gott lebendig ist und wirkt. Wenn wir unseren Glauben kraftvoll leben wollen, dann dürfen wir in der Begegnung mit P. Kentenich erkennen, dass hier der Schlüssel enthalten ist, um voller Hoffnung und Zuversicht in die Zukunft zu gehen. Dann sehen wir, dass unser Vater auch nach 100 Jahren Schönstatt immer noch stark „im Kommen“ ist. Dann können auch wir heute ihn berühren und aus dieser Begegnung Kraft schöpfen.

*Autorisierte Fassung*